

KALASANTINER

Die Kirche lebt



... weil Gott
uns nahe ist



... wenn wir uns
zu ihm bekennen



... wenn wir
lieben und heilen

Dank, Kritik und Unterscheidung

Das Vergehen an einem Kind, das Verletzen einer jungen Seele, ist niederträchtig. Da braucht es keine Diskussion. Ob es durch einen Vater geschieht oder einen Turnlehrer, einen Priester oder den älteren Cousin, den Onkel oder den Internatsleiter, den Arzt oder den Nachbarn, den großen Bruder oder den Karatetrainer¹⁾ – es ist beschämend, auf jeden Fall zu verurteilen, auf entsprechende und sinnvolle Art zu bestrafen und wenn nur irgendwie möglich in Hinkunft zu verhindern.

In jedem einzelnen Fall ist es das Wichtigste, dem verletzten Menschen zu helfen, die Würde wieder zu erlangen. Fast ebenso entscheidend ist es, ihn auf dem Weg zur Vergebung zu begleiten. Auf diesen zwei Säulen ruht die Genesung. **Allen, die einzelnen dabei zur Seite stehen, ist nicht genug zu danken.**

Nur dort, wo Kinder sind, wird sich an ihnen vergangen: in der Familie, in Erziehungseinrichtungen, Sportvereinen, kirchlichen und anderen Gruppierungen. Die Übergriffe passieren nicht immer und überall, aber nirgends kann ausgeschlossen werden, daß einzelne Menschen ihre Stellung und ihre Beziehung mißbrauchen. Nicht die Familie, der Turnverein, der Hort oder die Ministrantenstunde an sich sind schlecht oder leisten dem Abartigen Vorschub, sondern es ist die fehlende moralische und charakterliche Qualität einzelner Mitglieder der jeweiligen „Institution“. **Allen, die in unserer Gesellschaft dazu beitragen, daß sich Charakter und moralisches Empfinden der einzelnen verantwortungsvoll und gut**

entwickeln können und die Würde jedes menschlichen Wesens wirklich geachtet und ihm mit Behutsamkeit, Wertschätzung und Respekt begegnet wird, ist nicht genug zu danken.

Fehlverhalten ist zu kritisieren, vor allem, wenn unschuldigen und wehrlosen Menschen schlimmes Unrecht getan wird. Kritik ist wertvoll und wichtig, damit Betriebsblindheit, Selbstgerechtigkeit und Selbstherrlichkeit nicht wachsen. **Allen, die mit ihrer Kritik dafür sorgen, daß den Opfern geholfen wird, ist ehrlich zu danken.**

Nun aber genug des Dankes. Der gesunde Hausverstand hat zweifellos festgestellt, daß die Berichterstattung der Medien über die in der Kirche vorgefallenen Vergehen im allgemeinen über diese Funktion der Kritik – nämlich den Mißbrauchten zu helfen – hinausgegangen ist. Da wurde nicht nur aufgezeigt, was offenkundig falsch und absolut strafbar war, sondern im Brustton der Überzeugung wurden Ursachen und Entwicklungen erklärt und (im Stil der Dogmatik ...) Lösungen präsentiert, die solche Zustände ein für alle Mal beenden würden. Die Sorge um die Leidtragenden erschien insgesamt weit weniger wichtig als das Nutzen der günstigen Gelegenheit, in kirchlichen Fragen und Bereichen bestimmend einzugreifen, deren Veränderung seit geraumer Zeit vehement gefordert wird. **Das sollte durchschaut und entschieden abgelehnt werden – als eine andere Art des Mißbrauchs der Leidtragenden ...**

P. André

Danke

für jede Spende, die Sie uns (mit beiliegendem Zehrschein) zukommen lassen. Sie ermöglichen uns damit, die Zeitschrift kostendeckend zu versenden!

INHALT

... mit Jesus leben wollen?	23
Der Auftrag	29
Lieben und heilen	31
Kala-Berichte	30
Nachruf P. Gyürki-Kis	40

¹⁾Man möge die Aufzählung lediglich männlicher Personen verzeihen, aber aus meiner Erfahrung ist der Anteil an Vergehen durch weibliche Personen verschwindend klein.

gelegten oder ungelegten

Als Amstetten vor zwei Jahren aufgrund eines unfassbaren Verbrechens in aller Munde war, urteilte ein ausländischer Kommentator, so etwas könne nur in Österreich vorkommen. Damit konnte er alles, was ihm an Österreich nicht zusagt, für diese grauenhaften Geschehnisse verantwortlich machen. *(Kurze Zeit später trafen übrigens aus Italien und den USA Meldungen ähnlich tragisch-skrupelloser Fälle ein ...)*

So schlimm die Vorkommnisse waren, so lächerlich war die Pauschalverurteilung eines Landes. Obwohl es schien, daß Nachbarn und Behörden längst hätten aufmerksam werden und reagieren müssen, legte niemand seine Staatsbürgerschaft zurück oder genierte sich ernsthaft, zu dieser Stadt zu gehören.

Auch wir genieren uns nicht für die Kirche – wie es auch der selige Anton Maria Schwartz nie getan hat.

Die Kirche lebt

„Die Kirche“ als von Jesus begründete Gemeinschaft ist etwas Heiliges, wir Menschen als ihre Mitglieder aber sind Sünder. Wir genieren uns für unsere eigene Armseligkeit und fühlen gerade jetzt den Ansporn, uns umso mehr von Gott führen zu lassen.

Gott wünscht sich Heiße und Kalte, keine Lauen. Die Kirche darf nicht „egal“ ist. Angeblich brauchen sehr viele sie gar nicht, aber nur die wenigsten ignorieren sie wirklich. Sie ist ein Stachel im Fleisch. Sie verweist auf ein „Mehr“, auf etwas Größeres als das, was wir selbst sind und vermögen. Sie lebt als der Leib ihres Gründers, als der Leib Christi. Sie lebt dort, wo das Edle gewählt wird; und sie lebt, obwohl soviel Edles nicht geschieht. Sie lebt hunderttausendfach in einer Diözese, auch wenn der Bischof versagt hat. Sie lebt hundertfach in Pfarren, auch wenn Verantwortliche dort Schlimmes getan haben. Dafür sind wir dankbar –

in der Liebe Christi

P. André P. Jundor

Kirche: Meine Vorstellungen verwirklicht sehen oder ...

... mit Jesus leben wollen?

Was soll die Kirche? Das, was Jesus will. Was will Jesus? Ganz grob gesprochen beinhalten sein Leben und seine Predigt drei Aspekte. Zum einen will er vermitteln: ● Gott ist nahe und da – der Vater ist in mir da!¹⁾ Zum anderen fordert er zu zweierlei auf: ● Lebt mit mir und bekennt euch zu mir!²⁾ Und: ● Liebt und heilt!³⁾ Dort also ist Kirche – wo wir daran glauben, daß Gott in Jesus Christus mit uns ist (gerade auch sakramental); wo wir voll Hingabe auch mit ihm leben und das nicht verbergen, sondern eher darauf „stolz“ sind; und wo wir schließlich stets darauf achten, so viel wie möglich zu lieben und zu heilen.

Im Moment ist „Kirche“ in vieler Munde – wegen des Versagens (vieler) einzelner, die von ihrer Funktion her Aushängeschilder der Kirche sind und gleichsam in der „Auslage“ stehen. Es sind Priester, die von ihrem Auftrag her dazu bestimmt sind, für die Meßfeier zu sorgen, also für die Liturgie, die den Höhepunkt des Tuns der Gläubigen und zugleich die Quelle für ihre Kraft (vgl. 2. Vat.: *Konstitution über die heilige Liturgie, Punkt 10*) darstellt. Gerade sie haben versagt und sich schwerer Vergehen schuldig gemacht. Das ist schlimm und in jedem einzelnen Fall zu verurteilen.



Fronleichnamprozession als eine Möglichkeit, sich zu Christus zu bekennen

„Beichte? Schön natürlich!“

Was uns hilft, mit Gott verbunden zu bleiben, also Kirche zu sein, das ist die Beichte – in unserem Fall die „Familienbeichte“. Unser Beichtpriester kommt zu uns ins Haus (bei sieben Beichten zahlt sich das auch aus!), und so haben wir etwa alle sechs Wochen eine Familienbeichte. Und in sechs Wochen, da wird der Streit im Lauf der Zeit immer mehr, die Vorgeschichten (nicht gerade „Auge um Auge“, aber so ähnlich) werden immer länger. Und manchmal wächst sogar eine Art Haß zwischen den Kindern, und sie werden echt gemein zueinander ... Und wenn auch uns Eltern spontan keine Sünden mehr einfallen, dann ist es wieder höchste Zeit, die Beichte

zu Hilfe zu nehmen!

Zur Vorbereitung setzen wir uns im Hausheiligtum zusammen und gehen die vergangenen Wochen durch. Wir suchen das Gespräch miteinander und mit Gott: Was ist alles schiefgelaufen? Wo haben wir nicht nach dem Willen Gottes gelebt? Ich habe schon einen kleinen Familienbeichtspiegel zusammengeschrieben mit Dingen, die im Leben der Kinder öfters vorkommen. Sie fragen auch einander, ob da noch irgendeine offene Schuld ist. Und dann versöhnen sie sich und vergeben einander schon bei der Beichtvorbereitung.

Nach der Beichte erfährt das Familienklima einen deutlichen Auf-

schwung. Der Umgang miteinander ist ganz neu, ganz unbelastet – die bösen Vorgeschichten sind weg. Und als ich meine Tochter Veronika (8) einmal gefragt habe, wie ihre Beichte war, meinte sie: „Na, schön natürlich! Kann eine Beichte denn anders als schön sein?“

Jede Beichte ist für uns alle ein neuer Aufbruch und Anstoß: in der Liebe zu wachsen, das Gebet zu pflegen, neue Vorsätze zu nehmen – sich Gott und einander einfach neu zuzuwenden. So erleben wir die Beichte als ein großes Geschenk Gottes und der Kirche an uns. Gott will uns von neuem in sein Herz schließen – lassen wir uns von Ihm lieben!

Familie A.

¹⁾ Mt 4,17; 10,7; 11,28; 18,20; 28,20; Lk 10,9.11; 17,21; Joh 6,35; 7,37f; 10,14; 14,9-11.17.23; 17,21.26.

²⁾ Mt 10,32.37f; 16,26; Joh 6,53-57; 15,4-9.

³⁾ Mt 10,8; 22,39; Mk 16,18; Lk 9,2; 10,9; Joh 13,34f; 15,12f.17.

Austritte und Vorwürfe

Es ist nur zu verständlich, wenn als Folge scharenweise Menschen aus der Kirche „austreten“ – ist das auch schlimm und in jedem Fall zu verurteilen? Auch überrascht es nicht unbedingt, wenn die schlimmsten Verfehlungen in einigen europäischen Ländern als Aufhänger dienen – für die seit Jahren gegen die Kirche erhobenen Vorwürfe und an sie gerichteten Forderungen, sich der Zeit (also unseren jetzigen Vor-

stellungen und Wünschen) anzupassen – wie vor allem: Die Ehelosigkeit der Priester sei ein Hauptgrund für die in der letzten Zeit aufgedeckten Mißbrauchsfälle.

Schauen wir im folgenden zuerst auf die Austretenden. Wer von ihnen war wirklich dort, wo Kirche ist? Wer hat aus der Überzeugung gelebt, daß Jesus – gerade auch im Sakrament – bei uns ist? Wer von ihnen hat bewußt mit Jesus gelebt und sich zu ihm bekannt? Ich weiß

es nicht. Hingegen glaube ich, daß viele von ihnen versuchen, zu lieben und zu heilen – vermutlich zu einem Gutteil ohne die Absicht, damit den Wünschen Jesu nachzukommen. Es ist also *nicht* schlimm und selbstverständlich *nicht* zu verurteilen, wenn sie austreten. Warum sollten sie (Henri de Lubac nannte sie Humanisten ohne Gott) zur Kirche gehören, wenn sie nicht mit Christus, dem Haupt der Kirche, leben wollen?

Der Tag beginnt mit Gott

Kirche ist für uns zuerst immer „Hauskirche“. Hauskirche leben bedeutet für uns, daß wir versuchen, den ganzen Tag über mit Gott verbunden zu bleiben. Wir suchen Gott hinter allem, was so passiert, zu entdecken. Und – ganz wichtig – wir beginnen jeden Tag mit Ihm.

Im Laufe der Jahre ist bei uns die Sehnsucht gewachsen, möglichst täglich in die Messe zu gehen. Aber im Alltag läßt sich das mit unseren sechs Kindern schwer machen. So haben wir überlegt, wie wir uns in die Messe „einschalten“ können.

In den letzten Ferien haben wir begonnen, am Morgen eine Schriftlesung zu machen. Als Familie setzen wir uns in unsere Gebetsecke (besser: Hausheiligtum) und lesen einen Bibeltext aus der Messe dieses Tages, dann halten wir eine kurze Betrachtung, was diese Worte mit unserem Leben, mit unserer Familie, in Schule, Arbeit und Hobby zu tun haben könnten.

In den Ferien war das relativ leicht; aber was, wenn die Schule

wieder beginnt? Ob wir wirklich früher aufstehen? Oder was wird sein, wenn die Kinder keine Lust mehr haben? Die Sehnsucht war da – aber auch das Fragezeichen: Wie soll das praktisch gehen?

Gott hat uns dann einige Zeichen geschickt, sodaß wir gemerkt haben: Er hilft uns, daß wir den Tag mit Ihm beginnen!

Da war einmal ein Kind auf Besuch da, und in aller Früh waren schon alle wach und haben im Spielkeller wunderbar miteinander gespielt. Ich habe mich allein zur Schriftlesung gesetzt und Jesus gesagt: „Wenn Du willst, daß die Kinder dabei sind, mußt Du sie rufen!“ Und wirklich – eine Minute später waren alle da ...

Ein anderes Mal haben die Kinder ein paar Minuten verschlafen. Ich lese die Stelle – eine schwierige Stelle aus dem Alten Testament – und denke mir: „Wie gut, daß sie noch nicht wach sind. Was hätte ich zu dieser Stelle bloß sagen sollen?“ Aber dann hat mir Gott eine Lehre erteilt: Wenig später waren alle wach und sind erwartungsvoll bei mir gesessen. Plötzlich war mir klar, was ich sagen soll. Die Worte sprudelten aus mir heraus – nicht meine eigene „Weisheit“ soll ich zum Besten geben, sondern Gott selbst will zu meinen Kindern sprechen. Er

zeigt mir, was ich sagen soll.

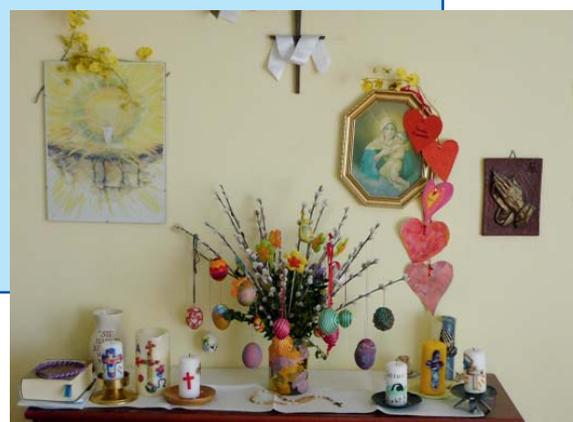
Wieder ein anderer Tag: Wir hatten vor, in die Abendmesse zu gehen, und ich wollte deswegen die morgendliche Schriftlesung auslassen. Aber Klara (6) meinte: „Mami, warum machen wir heute keine Schriftlesung?“ Da hat Gott durch sie zu mir gesprochen: Ich habe deutlich gespürt, daß wir die Schriftlesung halten sollen. Und wirklich ist am Abend etwas dazwischen gekommen, und wir konnten nicht in die Messe. Wie gut also, daß wir schon in der Früh „wenigstens“ die Schriftstelle gelesen hatten!

So stehen wir statt um halb sieben alle Tage schon um sechs Uhr auf und treffen uns bei Kerzenschein zur Schriftlesung. Und auch die Kinder profitieren davon: Es hilft ihnen, im Glauben zu wachsen und mutig Zeugnis zu geben, sich zum Beispiel unerschrocken für Ausgrenzte in der Klasse einzusetzen. Die Schriftlesung ist für uns alle zu einer Quelle des Lebens geworden.

Familie A.



Hausheiligtum vor (links) und nach Ostern (rechts)



Nein, die Scharen der Austretenden sind es nicht, die erschrecken. Betroffen macht vielmehr, daß ausgerechnet Menschen, die Jesu Gegenwart vermitteln (wollen) sollten, seine Aufforderung zu Liebe und Heilung mißachten und stattdessen aufs Schlimmste verletzen. Haben sie die Messe nicht mehr geliebt, nicht einmal mehr für sich selbst die Gegenwart Jesu wahrgenommen? Oder waren keine mehr da, die durch ihre Hingabe an Jesus und ihre Sehnsucht nach ihm geholfen hätten, daß auch diesen Priestern das stille und beschenkende Kommen Gottes in der Meßfeier immer wieder bewußt geworden wäre?

Gott ist da

Dadurch sollen nicht im Mindesten die schlimmen Verfehlungen der Priester entschuldigt wer-

den. Es soll nur der Versuch gemacht werden, deutlicher zu erkennen, wodurch Kirche den einzelnen wirklich Geschenk oder Enttäuschung bedeutet.

Wenn Messe in Formalismus (Gefahr des Zelebranten) oder Aktionismus (Gefahr der Mitfeiernden) aufgeht, dann verliert sie das Entscheidende – zu vermitteln, daß Gott gerade jetzt in Jesus Christus ganz bei uns und für uns da ist. Das ist das Große, Kostbare und unbedingt Notwendige für uns: Er ist ja da! Er gibt sich uns jetzt wieder – ganz und in all seiner Liebe und Kraft! Es ist eine der entscheidenden Handlungen des Priesters – einfach da zu sein und im Feiern der Messe unser aller Aufmerksamkeit auf die Gegenwart Gottes zu lenken. Es ist wenig und doch so viel. Es gilt, sich

auch für die (zum Beispiel) zehntausendste Messe wieder so zur Verfügung zu stellen, daß die Mitfeiernden nicht Routine oder Eile oder innere Abwesenheit erleben, sondern zur Freude an der Vereinigung mit Jesus geführt werden. Die Messe zu feiern ist ein Dienst, ein Dienen – all denen, die mitfeiern.

Hier ist nun Kirche: Die Feier vermittelt das Da-Sein Jesu, die Mitfeiernden erleben ihn. Und hier bricht Kirche hoffentlich jedes Mal wieder auf, indem die Menschen sich freudig zu Jesus bekennen und in seiner Kraft und mit seiner Hilfe ihr Leben dafür verwenden, um zu lieben und zu heilen. Das ist gesunde Kirche: Das Haupt (Jesus) ist anwesend und auch der Mittelpunkt; der Leib (wir) setzt sich für das ein, was das Haupt ersehnt.

Drei Generationen persönlich angesprochen

Kirche ist für mich nicht irgendeine anonyme Institution, die unangreifbar und unnahbar über uns „schwebt“ – Kirche besteht aus Menschen, die mir nahe sind, die mein Leben mitprägen und durch die Gott zu uns kommt.

Ein Beispiel dieser „mitprägenden“ Menschen der Kirche ist in meinem Leben der verstorbene Papst Johannes Paul II. Er hat noch dazu nicht nur für mich eine große Bedeutung, sondern „generationsübergreifend“ auch für meine Eltern und für meine Kinder.

So haben meine Eltern nach ihrem religiösen Aufbruch in der Mitte ihres Lebens (wir waren damals gerade Pubertierende und hatten für ihre „neuen Sitten“ wie zum Beispiel Tischgebet manch zynisches Wort über) wesentliche Impulse durch Johannes Paul II. erfahren. Als ich dann mit meiner jetzigen Frau als knapp Zwanzigjähriger den Worten des Heiligen Vaters im Wiener Fußballstadion mit offenem Her-

zen und „gespitzten“ Ohren zuhörte, waren auch meine Eltern freudige Besucher des großen Gottesdienstes im Wiener Donaupark.

Hatte ich meinen Eltern oft nicht so richtig zugehört, als sie von Gott, seinen Geboten und ihrem Glauben sprachen, so war es jetzt „ihr und mein“ Papst, der mir den weiteren Weg weisen sollte.

Dieses „Den-Weg-Weisen“ sollte jedoch auch noch in das Leben unserer Kinder hineinwirken. Durch seine klaren, ermutigenden und auch herausfordernden Worte an die Jugend wurde Johannes Paul II. auch ihr geistiger Vater. Wie schmerzte es meine Tochter Clara, ihn aufgrund seines Ablebens einige Monate vor dem Weltjugendtag 2005 nicht mehr persönlich in Köln erleben zu können! Und wie waren wir überrascht und bewegt, als unser Sohn Daniel im Anblick der TV-Bilder vom Tod des Papstes seinen sehnlichen Wunsch äußerte, nach Rom zu reisen und sich – wie Tausende andere



Papst Johannes Paul II..

Menschen – von seinem Papst persönlich verabschieden zu dürfen. Mehr als neun Stunden stand er auf dem Petersplatz in der Schlange der Wartenden, bis er einen kurzen Augenblick am aufgebahrten Leichnam Karol Wojty³as beten durfte.

So hat dieser Mensch, Karol Wojtyła, Papst Johannes Paul II., drei Generationen unserer Familie bewegt, angeleitet und beschenkt. Wir sind Gott dankbar, daß er seiner Kirche immer wieder Menschen wie ihn schenkt – Menschen, die uns prägen und uns Gott bringen.

Familie G.

Es besteht eine wichtige und notwendige Wechselwirkung zwischen Zelebranten und Mitfeiernden: Der auf beiden Seiten lebendige Glaube an den jetzt in der Feier wirkenden, lebendigen Gott bestärkt und ermutigt beide Seiten zum liebenden und heilenden Leben!

Es braucht die Sehnsucht

Noch ein Wort zu der Verbindung von Mißbrauch und Ehelosigkeit. Es geht jetzt nicht darum, den tatsächlichen Zusammenhang zu beweisen oder zu widerlegen – Stellungnahmen von wissenschaftlicher und dabei nicht unbedingt kirchennaher Seite haben da schon zur Ge-

nüge Auskunft und dem Hausverstand sowie der praktischen Erfahrung Recht gegeben. Vielmehr wollen wir auch hier auf die eingangs erwähnte Beschreibung von Kirche eingehen.

Der Priester, der durch die Gnade des Weihesakraments in der Meßfeier zur Begegnung und Vereinigung mit Gott führt, bedarf in gewisser Hinsicht der Hilfe eines intensiven persönlichen Lebens mit diesem Gott, einer in manchem ausschließlichen Beziehung zu ihm. Und doch sagt Cyprian: Ein Christ ist kein Christ! Die Mitfeiernden, die ihre Sehnsucht nach der Begegnung mit Jesus und ihre Freude an seinem

Kommen zeigen, lassen den Zelebranten spüren, daß sein Einsatz vielen zugute kommt, was stets einen Ansporn darstellt.

Der Priester wählt seine Lebensform, die neben einer tiefen Verbindung mit Gott auch Enthaltsamkeit mit sich bringt, vor allem auch, um bereit und frei zu sein für die Eucharistiefeier (und das Spenden des Bußsakraments). Wenn nun gerade diese Handlungen von der Öffentlichkeit und sogar einem Gutteil der Gläubigen in ihrer grundsätzlichen Bedeutung nicht geschätzt und sogar ignoriert werden und darüber hinaus die eigentlich deswegen gewählte Lebensweise permanent in Frage

Und Gott ist dabei!

Kirche ereignet sich für mich in sehr unterschiedlichen Situationen.

Da ist die Messe am Dienstag um acht Uhr in der Früh. Stille und doch sehr innige Verbundenheit mit hauptsächlich weiblichen Mitfeiernden. In der Mitte Jesus; kurzes Innehalten, Gott alles bringen; wissen, daß ich mit meinen Sorgen um Arbeitsplatz und Kinder nicht allein bin. Und dann wieder gestärkt in den Alltag gehen.

Da ist die Fußballgruppe meines zehnjährigen Sohnes, geleitet von einem Ordensbruder, der bubengerechten Glauben, Leidenschaft für Fußball und Freundschaft der Burschen untereinander vermitteln kann. Gott finden in der Kirche und am Fußballplatz. Einfach toll.

Da ist der Frauenabend. Begegnung mit gläubigen Freundinnen. Ein ehrliches Fragen und Ringen miteinander und untereinander. Manchmal denke ich mir, daß hier Beichte und Therapie in einem geschieht. Auch hier ist Kirche für mich spürbar.

Da ist die Auseinandersetzung mit befreundeten Theologen und mit meinem

Mann, der ebenfalls Religionslehrer ist. Das eigene Ringen um Positionen, um das rechte „Verteidigen“, aber auch um das rechte „Sehen“ der Schatten der Kirche. Um das Finden der richtigen Mitte.

Da ist das Gebet in der Familie. Das mittragen, was um uns, in unserem Haus passiert. Die Nachbarin im Gebet begleiten, die nach einer Totgeburt auf die zweite Geburt hin zittert. Treu und regelmäßig Gott dieses Anliegen bringen. Die Kinder mit hineinnehmen in dieses Füreinander-einstehen. Die Freudentränen über die glückliche Geburt von Moritz teilen. Füreinander beten – für die Anliegen der Kinder, um den Gymnasiumsplatz oder um Übewindung der Ängste, die sie belasten.

Da ist im Moment die heikle Situation als Religionslehrerin. Es vergeht kaum eine Unterrichtsstunde, in der ich nicht auf sehr unterschiedlichem Niveau auf die Zustände in der Kirche angesprochen

werde. Manchmal ergeben sich gute Gespräche, manchmal ist mir aber auch zum Weinen zu mute.

Natürlich gibt es dann Tage, an denen ich verzage und denke, die Kirche wird diese vielfältigen Zerreißproben, sei es Mißbrauch sexueller Art oder Machtmißbrauch, sei es das Ringen der „Konservativen“ gegen die „Liberalen“ und umgekehrt und vieles mehr, nicht aushalten. Aber dann stehen mir die vielen Männer und Frauen vor Augen, ganz unbekannte und nie erwähnte oder ganz berühmte Säulen, die ihren Glauben voll aufrichtiger Hingabe an Gott und an ihre Mitmenschen gelebt haben oder jetzt leben. Und dann verspüre ich eine unbändige Sehnsucht in mir, selbst so eine Säule zu sein im Glauben und im Tun.

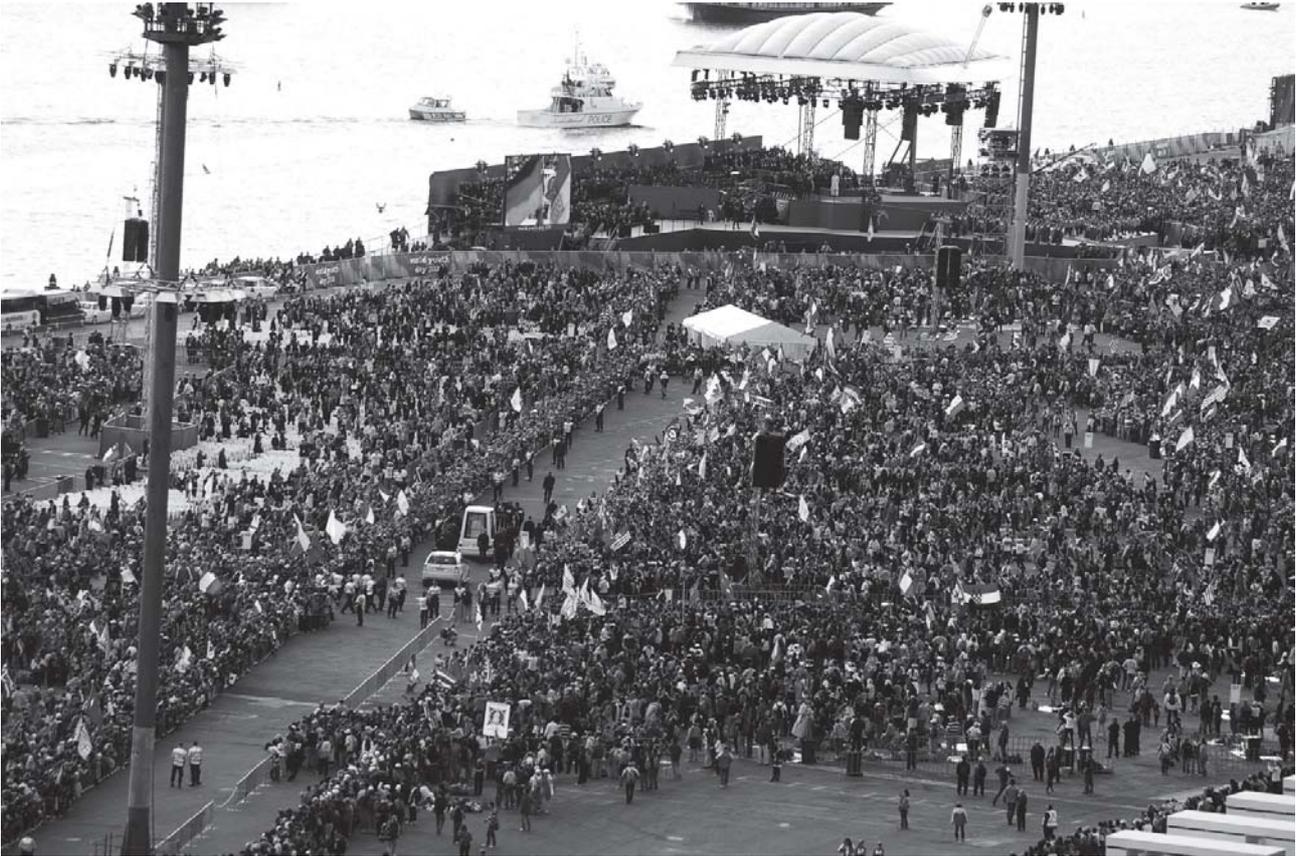
Und wenn auch in mir ein kritisches Potential vorhanden ist und ich manches im strukturellen Bereich verändert haben möchte, würde ich diese Gemeinschaft der Heiligen und Sünder nicht missen wollen, sie ist Geschenk und Herausforderung zugleich.

D. H.



... Leidenschaft für Fußball.

Gott finden in der Kirche und auf dem Fußballplatz: Bubengerechter Glaube, Freundschaft der Burschen untereinander ...



Es braucht die Sehnsucht der Menschen nach Jesus und den Sakramenten ...

gestellt wird, so darf es nicht verwundern, wenn der Priester selbst beginnt, an der Sinnhaftigkeit seiner Entscheidung und seines Tuns zu zweifeln. Gibt er schließlich auf, so ist es leicht zu sagen: „Na also!“

Es braucht die Kirche, also die Sehnsucht der Menschen nach Jesus und den Sakramenten, ihr Bekenntnis zu ihm sowie ihre heilende Liebe für die Nächsten, damit es Priester gibt – und nicht umgekehrt. (Es braucht die Sehnsucht nach Gesundheit und Heilmitteln, damit es Ärzte gibt, die die Mühe des Studiums und die Verantwortung des Berufs auf sich nehmen – und nicht umgekehrt.) Die bloße Lösung des Priestertums von der Ehelosigkeit wird zwar die Anzahl der Priester vorderhand erhöhen, aber die Sehnsucht der Menschen nach einem Leben mit Christus, nach den Sakramenten und auch ihre Bereitschaft zum Bekenntnis zu ihm wächst dadurch nicht.

Der Stachel der Glaubenden

Was soll die Kirche? so haben wir zu Beginn gefragt. Sie soll etwas (lieben und heilen), was grundsätzlich alle Menschen wünschen. Sie soll aber darüber hinaus noch etwas (Bekenntnis zu Jesus und leben mit ihm), was sehr viele nicht wollen oder können. Der in Jesus so konkrete Gott, der uns das Leben und auch die Erlösung von Schuld und endgültigem Tod geschenkt hat, wird von vielen ignoriert oder abgelehnt. Aber ein „schlechtes Gewissen“ bleibt. Denn jeder Mensch, der sich ernsthaft Gedanken über seine Existenz macht, weiß, daß er sich nicht selbst erschaffen hat, sondern sich jemand verdankt. Wenn ich mich aber jemand verdanke, so ist mir auch klar, daß die entsprechende Haltung diesem „Jemand“ gegenüber Dankbarkeit wäre. Dankbarkeit leben bedeutet wiederum Aufwand – des Herzens, der Zeit, der persönlichen Einsatzes. Wird dieser Auf-

wand aber gescheut und verweigert, so erzeugt das – zumindest unbewußt – Schuldgefühl. Durch Menschen, die ihrerseits Gott Dankbarkeit und Aufmerksamkeit entgegenbringen, die sich also zu ihm bekennen, fühlen sich jene, die Gott kaum Zeit oder Beachtung schenken, angegriffen. Genau das wird durch „die Kirche“ ausgelöst. Verfehlen sich daher Mitglieder dieser störenden und „lästigen“ Institution, so ergibt sich dadurch die Gelegenheit, die Gemeinschaft als ganze zu verurteilen und die ihr gegenüber eingenommene Distanz zu rechtfertigen und somit das eigene Gewissen zu beruhigen.

Wo Kirche lebt

Berichte von vier Mitgliedern aus gläubigen Familien sind (in eigenen Kästen) auf diesen Seiten zu lesen. Sie bekennen sich zu Jesus und ebenso zu seiner Kirche, wenngleich sie manche Schwächen und

Kirche: für die einen eine Schlagzeile,
für die anderen konkretes Erleben

IN GEMEINSCHAFT

Fehler der letzteren erkennen und bisweilen verspüren. Doch zeigen ihre Schilderungen, was Kirche eigentlich ist und wo sie tatsächlich gelebt wird. Denn während Kirche für viele Kritiker in erster Linie dadurch konkret ist, daß irgendwo ein bestimmter Priester oder Bischof sich etwas zuschulden kommen hat lassen oder zumindest etwas Unpopuläres ausgesprochen hat, so ist Kirche für diese Menschen etwas anderes: das gemeinsame Leben mit

Gott in der Familie oder mit Freunden; das Teilen des Lebens mit Nachbarn, die man zu Gott mitnimmt; das eigene Reifen durch das Nutzen der Sakramente; und das persönliche Angesprochenensein von ganz bestimmten Glaubenden. Darin ist schließlich das zu erkennen, was Kirche wirklich sein soll und ist, denn es gründet auf dem Leben mit Jesus und dem Bekenntnis zu ihm und seinen Worten.

P. André

Mixa streitet sexuellen Missbrauch ab

DEUTSCHLAND. Vorermitlungen gegen den Augsburger Bischof, der kürzlich seinen Rücktritt einreichte.

Von unserer Korrespondentin
EVA MALE

BERLIN/AUGSBURG. Dass man vom Augsburger Bischof Walter Mixa nach seinem Rücktrittsgesuch an den Papst vom 21. April so bald wieder hören würde, hatte in Deutschland wohl kaum jemand erwartet. Groß war die Erleichterung über seinen geplanten Abgang, nach Prügelvorwürfen, die Mixa erst abgesprochen, dann aber doch, die eine oder andere „Watschen“ zugegeben hatte, nach zahlreichen umstrittenen Kommentaren. Eins der Behauptungen, die sexuelle Belästigung der 1980er habe Mitschuld am Missbrauchskandal in der katholischen Kirche, hat sich von Bischof Walcker über den Fall Mixa zu beraten. Der Augsburger Bischof hatte zwei Instruktionen der 1980er Jahre polarisiert, war die längste Zeit bei den Gählingsen jedoch beharrlich, wurde von dem Vatikan jedoch nicht als „Kardinal“ bezeichnet.



Mein Zuhause

In die Kirche wurde ich „hineingeboren“: Mein Onkel (leider schon verstorben) war Priester und meine Tante ist Klosterschwester.

Als Kind war ich mit meiner Familie in einer kleinen Pfarre, in der mein Vater Orgel spielte, meine Mutter im Chor sang und meine Brüder und ich ministrierten. Wir nahmen aktiv am Pfarrleben teil, und ich erlebte in der Pfarrgemeinde viel Wohlwollen und Geborgenheit.

In der Volksschulzeit hatte ich „unseren Herrn Pfarrer“ als Religionslehrer und im Gymnasium ebenfalls einen Priester, die ich beide als angenehme Lehrer empfand. Ich konnte einiges vom Unterricht für mein Leben mitnehmen.

In der Jugendzeit lernte ich die Kalasantiner und die Schwestern der Jüngersuche kennen, durch die ich eine junge, dynamische und fröhliche Kirche erfuhr. Damals war ich

mit anderen Jugendlichen und unseren Betreuern bei den Weltjugendtagen und auch in Paray le Monial; die lebendige Weltkirche, die ich dort sah, beeindruckte mich tief. Natürlich waren das „Highlights“, aber wir konnten durch diese Erfahrungen, die vielen guten Impulse und die geistlichen Vorbilder (ich denke da besonders an Papst Johannes Paul II.), die wir sowohl dort als auch in unserer Gemeinschaft erlebten, viel für unser Leben und unsere Persönlichkeitsformung lernen.

Auch jetzt, da ich verheiratet bin und vier Kinder habe, erfahre ich Kirche immer wieder als Zufluchtsort, Kraftquelle und Vermittlerin unschätzbaren Werts, wie zum Beispiel durch die liebevolle und hilfreiche Begleitung von Priestern und Schwestern, die uns und unserer Familie sehr vertraut geworden und teilweise sogar gute Freunde sind, aber auch durch Angebote der Kirche, bei denen wir als ganze Familie wirklich auftanken können, und ebenso durch den Besuch unserer Kinder einer katholischen Schule, die sich sehr um die Vermittlung christlicher Werte bemüht. Ganz zu schweigen von den Schätzen, die uns die Kirche durch Jesus Christus

selbst in der Messe, im Wort Gottes und in den Sakramenten anbietet.

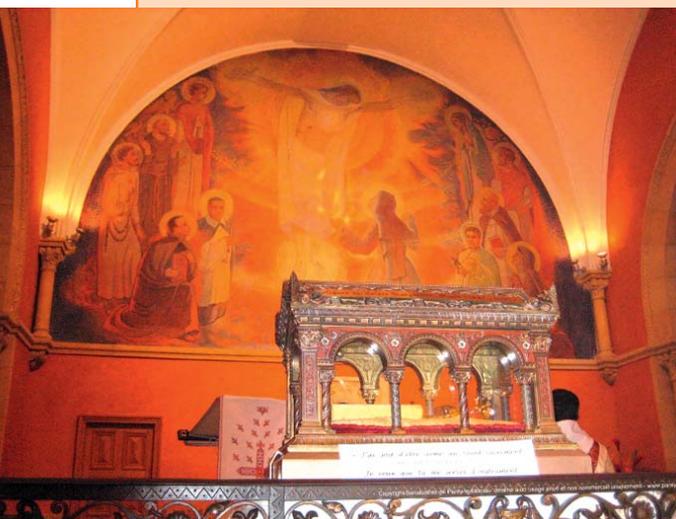
Ich muß sagen, daß ich für all das sehr dankbar bin und daß es mir weh tut, wenn die Kirche – gerade auch jetzt – so pauschal verurteilt wird.

Es ist sicher ein Geschenk, daß ich die Kirche durchgehend so positiv erleben durfte, weil es menschlich gesehen natürlich immer wieder auch Schwachstellen gibt.

Aber lieben wir nicht auch unsere Familie und Freunde, obwohl wir deren Schwachstellen kennen?

Für mich ist Kirche „meine Familie“, „mein Zuhause“ – sowohl beziehungsmaßig als auch örtlich gesehen: Ich fühle mich eigentlich mit allen Menschen, die ehrlich an Jesus Christus glauben, verbunden, und ich fühle mich in jeder Kirche, egal wo oder in welchem Land sie steht, geborgen.

Ich bin froh, ein Teil dieser Kirche zu sein, auch wenn ich nicht immer auf alles „stolz“ sein kann, was im Laufe der Zeit geschehen ist, aber ich weiß, daß Jesus Christus das Herz dieser Kirche ist, und durch seine Liebe und unser Bemühen wird sich die Kirche immer mehr wandeln und ihre ursprüngliche Bestimmung erfüllen können: die Verkündigung und Umsetzung der Frohbotschaft als ein Zeugnis der Liebe. M.C.W.



Erscheinungskapelle
in Paray-le-Monial

Gerade heute nicht aus den Augen zu verlieren:

Der Auftrag

Der amerikanische Autor Joseph H.H. Weiler, Professor für Völker- und Europarecht in New York, spricht in seinem 2003 erschienenen Buch „Ein christliches Europa“ von einer europäischen „Christophobie“ (*Angst vor dem Christlichen*). Eine überzogene Feststellung? Fürs erste schwer zu sagen. Aber ein paar Tatsachen könnten helfen, ein Urteil zu fällen. Europa vermeidet in seiner Verfassung, die jüdisch-christlichen Wurzeln zu erwähnen. Europa verurteilt einen Politiker, weil er privat die Meinung vertritt, die gleichgeschlechtliche Ehe widerspreche seinem christlichen Glauben. Europa entwickelt Gesetze, die in wesentlichen ethischen Themen christliche Prinzipien verletzen (Abtreibung, Eugenik, Euthanasie, Manipulation von Embryonen, Duldung von Polygamie, Schutzminderung gegen Pädophilie). Europa hindert Papst Benedikt, in einer Universität zu sprechen, weil sie staatlich und säkular sei. Europa schützt Kunstwerke, die gegenüber dem Christentum blasphemisch sind (Meinungsfreiheit), hebt diese Freiheit aber auf, wenn es sich etwa um satirische Respektlosigkeiten gegenüber dem Islam handelt ...

Wir stehen heute wie im vierten Jahrhundert vor der großen Konfrontation zwischen Christentum und Heidentum“, schreibt Kardinal Rino Fisichella (2007). Übertrieben? Valéry Giscard d’Estaing, immerhin ehemaliger französischer Staatspräsident, der als Präsident des Europäischen Konvents die Erarbeitung des Entwurfs zur Europäischen Verfassung leitete, formuliert es anders, drückt aber dasselbe aus: „Die Europäer leben in säkularen politischen Systemen, in denen die Religion keine bedeutende Rolle spielt.“

Religion nur privat

Die momentane Richtung der sogenannten öffentlichen Meinung ist klar zu erkennen und kann nicht geleugnet werden. Die Religion habe in der Privatsphäre ihren Platz und daher in der Öffentlichkeit nichts verloren, werden die diesbezüglich nahezu geschlossen auftretenden europäischen Medien nicht müde, uns „vorzubeten“. Und – wie oben angeführt – die europäische Gesetzgebung folgt dieser Linie.

Aber Klagen und Jammern helfen nicht viel. Es ist gut, den Tatsachen ins Auge zu sehen, um die Situation zu erfassen. Sie sollen uns auf das Wesentliche aufmerksam



EU-Parlament in Straßburg: In Europa – kein Platz mehr für das Christentum?

machen. Einerseits ist eine öffentliche Meinung, die Grundsätzliches aus der „offiziellen“ Gesellschaft verbannt, eben dadurch wankelmütig und möglicherweise viel schneller als erwartet wieder anderer Ansicht. Andererseits liegt es an uns einzelnen Christen, dem Grundauftrag Jesu gerecht zu werden und unbekümmert das zu sein, was uns sein Leben und seine Worte nahelegen: seine Zeugen (Apg 1,8). Denn es ist ohnedies eine Unmöglichkeit, die Religion im Privatbereich einsperren zu wollen. Religion be-

stimmt Denken und Handeln der einzelnen und wirkt somit in jedem gesellschaftlichen Akt eines Menschen in die Öffentlichkeit hinein. Ganz klar sollte uns sein, daß, wer sich als Christ zu erkennen gibt, bereits Zeuge ist – im negativen oder positiven Sinn: durch seinen Lebenswandel. Kommen in meinem Lebenswandel das Evangelium und der Glaube an Jesus Christus zum Ausdruck? Wenn ja, so ist mein Zeugnis positiv, und ich bewirke schon dadurch etwas im Geschehen der Welt (um mich herum).



Christ in der Arena

Der Christ ist Zeuge

Die erste Generation des Christentums war vor allem eine Gemeinschaft von Zeugen: Sie machten den Glauben an Jesus, an diesen „neuen Weg“ und diese neue Religion erst öffentlich. Damit der Auftrag Jesu erfüllt und „das Evangelium allen Geschöpfen verkündet“ werde (Mk 16,15), war es für diese Menschen notwendig, in die Arena zu gehen. Nicht durch Interviews und Selbstdarstellungen konnte die Wahrheit Jesu weitergegeben werden, sondern durch das Stehen zum eigenen Glauben. Die Absicht der Gegner, sie zu demütigen, ihre Schwäche und damit auch die Schwäche des angeblichen Gottes zu demonstrieren, war nur durch den Widerstand bis in den Tod hinein zu durchkreuzen. Diese ersten Zeugen haben den Tod nicht herbeigesehnt, sie wollten auch nicht im Rampenlicht der Kämpfe gegen wilde Tiere stehen und hatten nicht den Wunsch, der Welt zu entfliehen. Sie alle – Familienväter und -mütter, junge Leute ebenso wie Alte und Kranke, Sklaven und Adelige – hätten ihr Leben gern weitergelebt, aber sie wollten nicht auf ihre christliche Lebensweise und auf das Bekenntnis zu Jesus Christus verzichten.

Mut - auch ohne Arena

Heute und für uns geht es nicht um Arenen und wilde Tiere. Aber um die Bezeugung des Glaubens geht es sehr wohl. Denn es sind Taten, die das Christsein sichtbar machen. Jesus hat den Auftrag gegeben, in die Welt hineinzuwirken

BEKENNTNIS

(zum Beispiel: Ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt – Mt 5,13-16). Das verlangt Mut. Nach einer langen Zeit des „geachteten Christentums“ auf unserem Kontinent hat sich die Situation gewandelt. Eine weitverbreitete religiöse Gleichgültigkeit, die – wie erwähnt – durch die „Meinungsmacher“ unterstützt wird, läßt Menschen, die ihren Glauben ernsthaft leben, bereits als „Exoten“ oder zu bemitleidende Außenseiter erscheinen. Darüber hinaus sind aber auch schon Anzeichen einer wachsenden aggressiven Haltung gegenüber dem Christentum zu bemerken, wenn sich Menschen eher den christlichen Werten als bestimmten Ansichten medienwirksam unterstützter Interessengruppen verpflichtet fühlen.

Doch das soll uns nur noch mehr Mut machen, um das öffentlich werden zu lassen, was unsere innere Überzeugung ist. Der Glaube an Gott soll aufleuchten durch unser Leben, das sich an seinen Worten orientiert, das von Liebe und dem Willen zur Vergebung geprägt ist, das sich nicht erschöpft im Kreisen um sich selbst und im Maximieren des eigenen Wohlergehens, sondern darüber hinaus den Blick auf die Nächsten richtet, die auch durch uns an Gottes Liebe teilhaben oder zu ihr finden können. Es soll uns eine Freude sein, nicht jeder Modeerscheinung (und damit ist weit mehr als nur Bekleidung gemeint) folgen zu müssen und doch Erfüllung zu erleben.

Die Glaubwürdigkeit unseres Lebens mit Gott macht unser Zeugnis für ihn erst möglich. Und umgekehrt verstärkt das Zeugnis wieder unsere Glaubwürdigkeit. Ehrlich mit Gott zu leben und den Glauben an ihn gern und auf natürliche Art zu bezeugen, gehören ganz eng zueinander. Nichts unseres alltäglichen Lebens bleibt ausgeklammert, wenn es um Glaubwürdigkeit und Zeugnis geht. Wie wir unsere Zeit, unsere Fähigkeiten und unsere Mittel

einsetzen, wie wir die so verschiedenen Menschen behandeln, wie wir auf Nöte anderer oder Beleidigungen durch andere Antwort geben, wie wir unsere Freiheit leben und die anderer achten, wie wir Vertrauen schenken und Treue halten, wie wir uns an der Entwicklung von Kultur beteiligen und auch unsere eigenen Grenzen auf geeignete Art anerkennen, all das bestimmt unsere Tage und auch das Leben um uns. Und all das zeigt, ob wir als glaubwürdige Zeugen Jesu Christi leben.

Nicht verzetteln

Nein, halten wir uns nicht beim Lamentieren über den Verlust des Christlichen auf; und beschränken wir unsere innerkirchlichen und „innerchristlichen“ Auseinandersetzungen soweit wie möglich. Sie rauben uns die Kraft und die Zeit, um solche Zeugen zu sein, und sie behindern unser Zeugnis wahrscheinlich mehr als alles andere. Erweisen wir uns vielmehr Tag für Tag als eben diese Zeugen. Scheuen wir nicht die Verwunderung oder den Spott anderer, sondern vertrauen wir darauf, daß Gott durch uns wirken will und wird. Wenn Bescheidenheit und Ehrfurcht (vgl. 1Petr 3,16), das natürliche und bereitwillige Einsetzen dessen, was Gott uns geschenkt hat, sowie die Offenheit, uns von ihm formen und senden zu lassen, vorhanden sind, wird er sein Werk umso eher tun.

P. André



Jeder kann Zeuge sein – durch glaubwürdiges Leben



Konkrete Nachfolge:

Lieben und Heilen

Die zwölf Apostel, die ersten, die Jesus nachgefolgt waren, sahen sich selbst als Zeugen – als die Zeugen dessen, was Jesus zwischen seiner Taufe im Jordan und seiner Himmelfahrt gelebt und getan hatte, und als Zeugen seiner Auferstehung (vgl. Apostelgeschichte 1,21-22). Wer als Zeuge Jesu leben will (vgl. Seiten 29/30 dieses Heftes), tritt in den Kreis der Apostel ein. Und damit tritt er in die Nachfolge Jesu ein. Das ist sowohl sehr allgemein (Jesus hat vor 2000 Jahren gelebt und sehr viele Richtlinien vorgegeben, die ein Leben in seinem Sinn kennzeichnen) als auch sehr speziell (Nachfolge Jesu, Apostel – also Ordenschrist oder Priester, ein Leben im geistlichen Stand) aufzufassen. Beides könnte zur Unverbindlichkeit verleiten: Was ganz allgemein ist, hat keine konkreten Konturen; und was ganz speziell für „Geistliche“ gilt, trifft eben auf einen Großteil der Menschen nicht zu. Was also ist Nachfolge konkret?

Lassen wir uns die Antwort von Jesus selbst geben, von seinen Worten und seinem Leben. Dabei stoßen wir auf zwei große Inhalte: lieben und heilen. Er selbst beantwortet die Frage nach dem wichtigsten und ersten Gebot: Es ist die Liebe – zu Gott und den Menschen (Mt 22,37-39). Er legt diese Liebe seinen Aposteln auch am Abend vor seinem Tod ans Herz – sie mögen einander lieben, wie er sie geliebt habe; gerade daran werde die Welt erkennen, daß sie seine Jünger seien, also in seiner Nachfolge stehen (Joh 15,12.17;13,34f). Er sagt es ausdrücklich, was er mit dieser Liebe meint: *Wie ich euch geliebt habe!* Nachfolge Jesu bedeutet, sich ein Beispiel an ihm zu nehmen (vgl. Joh 13,15), das Wesentliche seines Lebens und seiner Existenz zu erkennen und es im eigenen Dasein zu verwirklichen. Den Aposteln konnte dieses Wesentliche nicht entgehen: Es war die tiefe Verbundenheit Jesu mit dem Vater, und es war seine völlige Hingabe an sie, seine Freunde, und an die Menschen überhaupt. Er hat den Vater geliebt und sich vom Vater vorbehaltlos geliebt gewußt (Joh 14,31;3,35;5,20;17,23.24.26); und der Reichtum dieser Liebe hat ihn befähigt, sich ganz für die Menschen hinzugeben, ohne sich da-

durch zu verlieren. Diese „Liebes-einheit“ mit Gott und die darin gründende gesunde Selbsthingabe an die Nächsten sind ein Kriterium konkreter Nachfolge.

Wenn wir nun das Wirken Jesu in den Schilderungen der Evangelien verfolgen, um zu erkennen, wie wir uns in unserer Nachfolge an seinem Beispiel orientieren sollen, was wird uns da vor allem deutlich? Vielleicht überrascht es manche: Der Großteil seiner von den Evangelisten beschriebenen Tätigkeit bestand im Heilen. Er heilt Aussätzige und vom Fieber Geplagte, Todkranke und Besessene, Gelähmte und Blinde, Stumme und Verkrüppelte, Epileptiker und Wassersüchtige, Taubstumme und Verstümmelte, er befreit von Angst, vergibt Sünden und weckt sogar Tote auf. Matthäus berichtet von sechzehn, Markus von dreizehn und Lukas von 23 speziellen Genesungen, Johannes widmet vier heilenden Handlungen Jesu viel Platz. Etwa ein Dutzend Mal erwähnen Matthäus, Markus und Lukas, daß Jesus „alle“, „viele“ oder „so viele“ der Kranken heilte; in drei von vier Kapiteln, in denen Jesus auch handelt und nicht ausschließlich lehrt, sehen wir bei diesen Evangelisten Jesus als konkreten „Heiland“. Er zeigt sehr deutlich, wie wichtig für ihn das persönliche Ein-

greifen, „Zupacken“ ist, um Befreiung von Nöten aller Art zu ermöglichen. Und in allen Berichten über die Aussendung der Apostel wird seine Aufforderung zum Heilen erwähnt (Mt 10; Lk 9 und 10).

Unsere Nachfolge wird von jeder Not unserer Mitmenschen herausgefordert. Jeder Schmerz und jede Träne unserer Nächsten erinnern uns an das Wirken Jesu und laden uns zum Einsatz, zur Hingabe ein. Menschen helfen, daß sie Ängste und Unzufriedenheit verlieren, aus Hoffnungslosigkeit oder Undankbarkeit herausfinden, daß sie von Aggressionen und Vorwürfen lassen können – das alles ist konkrete Nachfolge. Jesus hat die Liebe des Vaters zu uns deutlich gemacht, und er sendet uns Menschen eben dazu aus. Viele verletzte oder gekränkte, verzweifelte oder sich selbst beschuldigende Seelen warten auf uns: Was andere Menschen versäumt oder zerstört haben, das dürfen wir von Gott her und durch seine Gnade wieder gut machen. Dann lebt Kirche, und überall dort lebt Kirche.

P. André



MUTTERHAUS



**Hoffen wir
auf den
Herrn!**

Kongregation

Der Februar war der Monat der „Jüngerseminare“. P. Clemens, P. Generalsuperior Gottfried und P. Peter Lier waren jeweils mit sechzig bis siebzig Teilnehmern im Exerzitienhaus St. Gabriel bei Mödling. Die Menschen brauchen in diesen bewegten Zeiten eine intensive Stärkung im Glauben, um als überzeugte Christen in Beruf und Familie leben zu können.



P. Raphael im Gespräch mit P. Gottfried und einer Mitarbeiterin der Pfarre



Fr. Edgard mit seinem Vater und P. Gottfried

P. General Gottfried Großsteiner war gemeinsam mit Generalassistent P. Andreas Schöffberger auf Besuch und Visitation in unserem Haus in Nova Iguacu, Brasilien. Ein besonders erfreulicher Anlaß dieser Reise war die Aufnahme von vier Kandidaten ins Novizi-

Kala Rückblick

at. Der kurze Aufenthalt (23. Februar bis 2. März) war für die Mitbrüder eine große Stärkung und Ermutigung, in diesem schwierigen Umfeld weiter mit dem Einsatz aller Kräfte für das Reich Gottes zu wirken. Vom 15. bis 19. März hielt P. General die Profeßexerzitien zur Vorbereitung auf die erste Profeß unseres Novizen Christian Gold. Dieses schöne Ereignis fand dann am 21. März im Rahmen einer festlichen Messe am Abend statt. Es kamen fast alle Mitbrüder aus den auswärtigen Kollegien, natürlich auch die Eltern und Geschwister unseres Profess. Die „Kasasantinerfamilie“ füllte die Mutterhauskirche. Anschließend an diese Feier gab es wie immer eine Agape für alle im Kalasantinersaal und ein Beisammensein der Mitbrüder im Refektorium. Christian Gold hat den Ordensnamen „David“ angenommen und bereits das Theologiestudium begonnen.

Leider hat uns unser zweiter Novize, Martin Glöbl, nach Ostern verlassen. Er ist zu der Überzeugung gekommen, doch nicht zum Ordensleben berufen zu sein. Wir wünschen ihm viel Segen auf seinem weiteren Lebensweg! Erwähnen möchte ich noch die große Medjugorje-Pilgerfahrt vom 26. bis 31. März von P. Generalsuperior, gemeinsam mit P. Peter Lier und P. Clemens und etwa hundert Pilgern.

Schon Mitte April machte sich bei unserem Altgeneral, Paternität Dr. Adam Gyürki-Kis, eine zunehmende Schwäche bemerkbar, die auch von verschiedenen gesundheitlichen Störungen



Pilger auf dem Kreuzberg in Medjugorje

begleitet war. Als sich dann noch Fieber einstellte, mußten wir ihn am 26. April abends ins Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern bringen lassen, in dem er sehr liebevoll aufgenommen wurde. Gott möge es den Schwestern danken! Trotz intensiven Bemühens der Ärzte war keine Besserung seines Gesundheitszustandes zu erreichen. Ich durfte in der allerletzten Zeitspanne seines langen Lebens bei ihm sein. P. Gyürki ist versehen mit den Sakramenten und begleitet vom Gebet ganz friedlich am 9. Mai um halb ein Uhr zu seinem Herrn hinübergegangen, nur neun Tage vor seinem 70 Jahre-Priesterjubiläum. Er wird im Himmel feiern, bei Gott, dem er in all den Jahrzehnten seines Lebens so treu gedient hat.

P. Ludwig



Pfarre



**Siehe,
ich mache
alles neu!**

**Umstrukturierung des
Pfarrlbens**

Das, was uns derzeit in Maria vom Siege in Atem hält, sind die geplanten Veränderungen betreffs unseres Gotteshauses und der Hirtenschaft. Unser Gotteshaus wurde im April mit einem Schutzzaun und einer Überdachung versehen, um die Passanten vor herabfallenden Stein- und Ziegelteilen zu schützen. Es wird diskutiert, daß unser Gotteshaus einer orthodoxen Schwesterkirche zur Nutzung übergeben werden soll. Einfach darum, weil wir weniger gewordenen Katholiken die sehr hohen Sanierungskosten nicht mehr zahlen können. Entscheidend ist auch, daß diese orthodoxe Kirche schon seit langem nach einem großen Gotteshaus sucht, um ihre fast 200.000 Gläubigen aus dem Wiener Raum zu betreuen. Diese Übergabe wird nicht in den nächsten Monaten erfolgen, sicher ist, daß es Veränderungen betreffs der Hirtenschaft noch in diesem Sommer geben wird, da ein Pfarrverband mit Reindorf geplant ist, das heißt, wir werden einige pastorale Bereiche gemeinsam mit ihnen anpacken. Hoffen wir auf den Herrn!

Unsere Pfarrsonntage

Es ist erstaunlich, was wir in Maria vom Siege im Frühjahr alles an Aktivitäten hatten. Am Winterlager ist die Idee geboren worden, mit einem monatlichen Familiensonntag zu beginnen. Das sieht so aus, daß wir am Vormittag eine vom Kinderchor gestaltete Familienmesse feiern, anschließend gibt es Pfarrcafé. Um 15 Uhr ist wieder Treffpunkt im Pfarrsaal, um zusammen zu beten und zu singen, für die Eltern gibt es dann eine Katechese und für die Kinder Spaß und Spiel. Für die Eltern geht es mit Gesprächsgruppen weiter, dann folgen Segnung der Ehepaare und ihrer Kinder und zum Abschluß eine ausgiebige Agape. Bis jetzt hatten wir

uns über „Die fünf Sprachen der Liebe“ und „Ehe gut - alles gut“ ausgetauscht. Bei diesem Thema waren alle mit großem Interesse und Begeisterung dabei (ein besonderer Dank sei den Referenten der Schönstatt-Familie gesagt!). Für die Jugendlichen gab es bei den monatlichen Sonntagnachmittagen ebenfalls interessante Katechesen über Themen wie „Gottes Stimme hören“, „Wie finde ich den richtigen Lebenspartner?“ und „Wie kann ich mich und meine Gruppe für das Wirken des Heiligen Geistes öffnen?“. Auch hier sei all unseren Referenten Danke gesagt!

P. Peter



Begeisterte Kinder beim Grabtuchbesuch

Zum Grabtuch nach Turin

Mit großen Erwartungen führen wir nach Turin. Die Messe in der Basilika des heiligen Don Bosco war ein erster Höhepunkt. Das mehrstündige Gehen in der langen Schlange ermöglichte uns bei Gebet und Gesang eine gute innere Vorbereitung. Die ruhigen Minuten vor dem Grabtuch selbst waren für uns alle sehr bewegend. Das Tuch ist die kostbarste Reliquie, die wir von Jesus haben. Es bezeugt die grausamen Details seines Leidens für uns und ist ein photographischer Abdruck seiner Auferstehung! Aber die Mühe der Fahrt war es wert, um Jesus für seine Liebe zu danken. Am Sonntag feierten wir beim heiligen Antonius von Padua Messe und fuhren voller Freude und Dankbarkeit heimwärts. Deo gratias!

P. Bruno

Vorbereitet wurde diese Tour durch einen Vortrag von Mag. G. Wally über

das Sindone (Grabtuch), der so ausgezeichnet war, daß er für die Pfarrjugend am Sonntag, 30. Mai bei uns wiederholt werden wird. Erfreulicherweise haben



Auf Missions-Fahrt in Bayern

unsere Jugendlichen in den letzten Monaten nicht nur Impulse und Events konsumiert, sondern sie sind selbst missionarisch aktiv geworden, indem sie bei Jugendtreffen in Niederösterreich, Oberösterreich und sogar Bayern Zeugnis gegeben haben, Kleingruppen und die Beichtvorbereitung geleitet haben und Pantomimen vorführten und auch sonst viel Spaß hatten. Ende April machte sich unsere Pfarre zur traditionellen Fußwallfahrt nach Mariazell auf. Unter unseren Füßen hatten wir an einigen Stellen noch Schnee, aber über unseren Köpfen eine herrliche Frühlingssonne. Im Herzen hatten wir die dringenden Anliegen unserer Pfarre und unserer Angehörigen und brachten so alles unserer Gottesmutter zum Gnadenaltar. Eine besondere Freude war, daß dieses Jahr sogar Kinder und Familien das Kieneck und den Unterberg besteigen schafften. Hier feierten wir in der Kapelle eine wunderschöne Bergmesse. All das läßt hoffen, daß der Herr unsere kleine Herde segnet, und wenn er uns eine Tür zumacht, doch immer eine andere öffnet!

P. Peter



Fußwallfahrt: Schnee unter den Füßen und Jesus im Herzen



Von Hoffnung getragen

Pfarrliche Schwerpunkte

Die Diözese Nova Iguaçu feiert heuer ihr fünfzigjähriges Bestehen. 1960 gegründet, fühlt sie sich besonders den Armen und an den Rand der Gesellschaft Gedrängten verpflichtet. Unsere Pfarre São Miguel Arcanjo ist die zweitgrößte der Diözese.

Eröffnet wurde das Jubiläumsjahr am 26. März mit einer großen Show, mit dem bekannten und beliebten religiösen Sänger Padre Zezinho. Am folgenden Tag gab es eine feierliche Eröffnungsmesse mit mehreren Bischöfen.

Von den vielen Jubiläumsveranstaltungen seien der „Marsch für das Leben“ am 1. Mai sowie ein gemeinsames Fest am 29. Mai (zu dem alle Kinder, Heranwachsende und Ministranten eingeladen sind) erwähnt.

Die Karwoche haben wir unter großer Anteilnahme der Bevölkerung gefeiert. Am Karfreitag führte uns der große Kreuzweg von der *Comunidade Santa Terezinha* zur *Matriz*. Die einzelnen Stationen wurden wie im letzten Jahr szenisch dargestellt. Eine besondere Note erhielten diese Darstellungen, die die Bevölkerung sehr berühren, durch die Mitwirkung P. Raphael als Christus und Sr. Ana Paulas als Muttergottes Maria.

Den Barmherzigkeitssonntag feier-

ten wir mit der Stunde der Barmherzigkeit, viel Lobpreis, Anbetung und einer heiligen Messe. Dieses Fest erfreut sich immer größerer Beliebtheit.

Auf Pfingstsonntag hin, von 22 bis 6 Uhr früh, hielten wir die Pfingstvigil (Thema: „Ich und meine Familie dienen dem Herrn.“ Josua 24,15), die heuer eine Kindergruppe eröffnete, danach wurden unsere Firmlinge vorgestellt. Die einzelnen Stunden bereiteten verschiedene *Comunidades* vor. Zum Abschluß feierten wir Messe.

Die Fronleichnamsprozession führte uns heuer von der *Matriz* in die *Comunidade „São Vicente de Paulo“ / Bariri*. Sie ist ein starkes Zeugnis der Lebendigkeit der katholischen Kirche unter vielen evangelischen und pfingstlichen „Kirchen“ und Gruppierungen.

Unsere Kindergärten

Probleme bereitet wieder die Stadtverwaltung, die nicht zahlt. Die neue Bürgermeisterin erweist sich leider als noch schwieriger als der Vorgänger. Da trotz Vertrages zwischen Stadt und gemeinnützigen Kindergärten bis 11. Mai nichts überwiesen worden war, gab es an diesem Tag eine Demonstration vor dem Rathaus: Mit Kindern, Eltern und Erziehern haben wir lautstark auf unsere Rechte aufmerksam gemacht. Nachdem die erste Verhandlungsrunde kein Ergebnis erbracht hatte, marschierten wir in das Rathaus hinein, was viel Wirbel und Unruhe erzeugte. In einer zweiten Verhandlungsrunde wurde uns dann die Auszahlung des ausstehenden Betrages innerhalb von drei Tagen zugesichert. Gut für uns war, daß die lokale Presse stark vertreten war und in großer Aufmerksamkeit berichtet hat.

Aus unserem Ordensleben

Am 23. Februar feierte P. Raphael seinen vierzigsten Geburtstag, der in der Gemeinschaft mit einer schlichten Feier zu Mittag und am Abend mit der Pfarre in einem größeren Rahmen begangen wurde. Die Zeit von 20. April bis 2. Juni

verbrachte er in Österreich; dort feierte er auch sein 10 Jahre Priester-Jubiläum (29. Mai).

Von 15. bis 26. März verbrachte P. Felix mit den vier Novizen Altamiro, Felipe, Danilo und Ronaldo zwei intensive Wochen am Meer - in Muriqui (im Süden des Bundesstaates Rio) in einem Haus, das uns die Schwestern unserer Pfarre zur Verfügung gestellt hatten. Dort studierten wir ein Kapitel unserer Konstitutionen und begannen mit dem Deutschunterricht. Es war eine wertvolle Zeit, die uns auch als Gemeinschaft zusammenschweißte.

Eine neue Herausforderung erlebt unsere Gemeinschaft seit 3. Mai: An diesem Tag hat der Jugendrichter unserem Novizen Danilo zwei Buben (Washington, 13 Jahre, und William, 12), um die er sich schon lang gekümmert hat, zur Begleitung überantwortet. Sie waren über zwei Jahre in einem Heim der *Casa do Menor*, weil sie von ihrem Vater sexuell mißbraucht worden waren. Weil es gesetzlich nicht möglich ist, länger als zwei Jahre in einem Heim zu leben, haben sie dort weg müssen. Da die Mutter sie nicht wollte und sich keine Familie für eine Adoption gemeldet hat, wurden sie Danilo anvertraut. Sie leben jetzt mit uns, und wir bemühen uns, ihnen ein gutes „Umfeld“ in ihrer Zeit des Heranwachsens zu geben.

Ein weiterer Kandidat hat sich für unsere Gemeinschaft gemeldet. Außerdem wollen zwei Burschen „Kloster auf Zeit“ bei uns verbringen, um uns kennenzulernen. Da unser Haus aber voll ist, können wir sie noch nicht unterbringen. Wir bitten Gott, daß er neue Pforten für unsere junge und wachsende Gemeinschaft auftut. Wir bitten sehr um euer Gebet!

P. Felix



Der Kreuzweg am Karfreitag wird von den Ministranten angeführt



Washington (links) und William

DEUTSCH GORITZ



Pfarr-Reise nach Sizilien

Erstkommunion, Firmung

Im April gingen siebzehn Kinder (aus den Volksschulen Weixelbaum und Ratschendorf) zur Erstkommunion. Fünf Kinder möchten Ministranten werden, deren Anzahl somit vierzig betragen wird (23 wohnen im Pfarrgebiet). Da unsere Ministranten im Vorjahr so erfolgreich beim Dekanats-Fußballturnier waren, veranstalteten wir im Juni dieses jährliche Turnier.

Am Pfingstsonntag feierten wir die Firmung, die vom Chor unserer Pfarre musikalisch gestaltet wurde. Da alle Hauptschüler die Firmvorbereitung unserer Pfarre besuchen, sind nur neun der 24 Gefirmten aus Deutsch Goritz. Im Rahmen der halbjährigen Vorbereitung besuchten die Firmlinge auch eine „Spirinight“ – eine spirituelle Nacht für Firmlinge (heuer erstmals bei der Fatimakapelle in Bierbaum).

Die Vorbereitungen für das Pfarrfest prägen die letzten Schulwochen ... Im Juni beginnen die Arbeiten am Kirchendach, wobei das 65 Jahre alte Eternitdach durch Tonziegel ersetzt wird.

P. Gustav



Die Firmlinge von Deutsch Goritz

Sizilien

Anfang Mai traten wir unsere Reise nach Sizilien an. Die Fahrt mit der Fähre von Genua nach Palermo war für uns alle sehr spannend. Wir verbrachten 22

Stunden auf dem Schiff, das tausend Autos und dreitausend Personen Platz bot, dazu noch Restaurants, Kino, Bar und Schlafkabinen.

Wenn man Sizilien betritt, bemerkt man bald: Sizilien ist eine Welt für sich. Die Insel ist von verschiedensten Kulturen der letzten Jahrtausende geprägt: von Phöniziern, Griechen, Römern, Arabern, Normannen, Franzosen, Spaniern und vielen anderen. Erst 1860 wurde Sizilien von Italien erobert.

Die Insel hat über fünf Millionen Einwohner, die Städte stecken voller Kunst und Geschichte. Das Meer ist von fast allen Bergen der Insel zu sehen. An der Küste wachsen Zitronen, Orangen, Mandelbäume, Wein, Kaktusfeigen und Oliven in großen Mengen.

Die Spuren der Araber sind fast überall in den Städten zu erkennen, obwohl ihre Herrschaft auf Sizilien nur 250 Jahre dauerte. Zeugen der antiken Zeit sind auch die griechischen Tempel und Stadtmauern.

Der erste Tag auf Sizilien war der von Vielfalt sprudelnde Hauptstadt Palermo gewidmet. Ein Nebeneinander von Häuserruinen, desolaten Gebäuden, Hotels, Geschäften, engen Gassen, vielen Menschen, Autos, Mopeds und Kirchen bot sich uns dar. Im Dom, der früher eine Moschee war, ist Kaiser Friedrich II. von Staufen begraben. In den berühmten Katakomben der Stadt liegen oder hängen von Staub bedeckt etwa 8000 Mumien. Früher wurden sie sogar von Zeit zu Zeit neu eingekleidet.

In Monreale, im bergigen Hinterland Palermos, befindet sich ein wunderbarer Dom (normannische Kunst aus dem 12. Jahrhundert) mit wertvollen Goldmosaiken und einem Kreuzgang arabischer Meister aus byzantinischen und muslimischen Werkstätten.

Es war ein sonderbares Gefühl, auf dem Ätna, einem aktiven Vulkan (3360 Meter), zu wandern. Der höchste Teil des Berges wird für den Wintersport genutzt. Seine Schneekappe schmilzt im Sommer nicht immer zur Gänze. Seit den letzten Ausbrüchen (2001 und 2006) hat sich die Landschaft völlig verändert. Die Lava ist bis weit hinunter in



dicht besiedeltes Land geflossen. Es gibt viele zerstörte Häuser, Straßen, Wälder und Felder. Noch immer sind viele Gebäude durch nachfolgende Erdbeben unbewohnbar. Unsere Reiseleiterin erklärte uns, wie man so nahe an einem Vulkan normal leben kann. Von Taormina, hoch über dem Meer gelegen, hatten wir einen beeindruckenden Ausblick auf die Küste.

In Syrakus feierten wir in der größten Wallfahrtskirche Siziliens die heilige Messe mit unserem Pfarrer. In dieser Kirche steht die „Weinende Madonna“, eine Gipsstatue, aus deren Augen 1953 menschliche Tränenflüssigkeit floß und die nach mehreren Heilungen größte Verehrung genießt.

Der letzte Reisehöhepunkt auf Sizilien war der Besuch des „Tales der Tempel“ in Agrigento. Hier befinden sich großartige architektonische Zeugnisse aus dem 4. bis 3. Jahrhundert vor Christus. Den Muttertag verbrachten wir wieder auf der Fähre.

Es folgten zwei Tage in der Toskana. Wir besuchten in Pisa den Platz der Wunder mit seiner Kathedrale, das Baptisterium und den „Schiefer Turm“. Siena mit seiner mittelalterlichen Altstadt, die zum Weltkulturerbe gehört, war ein weiterer Höhepunkt.

Auf der Heimfahrt machten wir einen Zwischenstopp in Triest (Dombeachtung). Ein Danke allen, die zum guten Gelingen und zur hervorragenden Stimmung auf der Reise beigetragen haben!

Steffi Pein



Concordiatempel in Agrigento

KALA-RÜCKBLICK

REINLGASSE



Die Fastenzeit hat auf das Osterfest eingestimmt, erwähnenswert ist die Vorbereitung fünf Erwachsener auf Firmung beziehungsweise Erstkommunion in der Osternacht, die von deren Seite sehr engagiert erfolgt ist und P. Erich terminlich herausgefordert hat, weil drei parallele Vorbereitungen nötig waren. In den schwierigen Zeiten der Kirche war es sehr berührend, daß sich Erwachsene für ein bewußtes Leben in der Kirche entschieden.

Apostolatsideen

Br. Wolfgang verwirklicht gute Apostolatsideen: Er teilt an neue Kirchenbesucher Begrüßungsbriefe aus (was sehr gute Reaktionen hervorruft und der Aufforderung unseres Kardinals zu einem „Welcome-Service“ an der Kirchentür entspricht) und läßt mit „Wellness-Gutscheinen“ (für ein Bibel-SMS und eine Beichte) an der U-Bahnstation und einer belebten Straßenkreuzung in unsere offene Kirche ein. Wider Erwarten erlebt er kaum Negatives, hingegen ergeben sich gute Gespräche und sogar Besuche. Kreative Ideen für die Verkündigung sind bei ihm zu holen.

Mit P. Erich, Sr. Eveline und drei Mitgliedern des PGR (W. Plzak, S. Zottl und M. Bruckmüller) war unsere Pfarre neben Diakon Karl Langer sehr gut beim Delegiertentag zur Apostelgeschichte 2010 im Stephansdom (über tausend Teilnehmer aus der Diözese) vertreten und konnte sich auch einige Male zu

Bunte Steine

Wort melden: im Zeugnis von Sr. Eveline über unser „Mütterfrühstück“, beim offenen Mikrophon besonders im Hinblick auf das persönliche Kontaktieren der Menschen und auf die manchmal sehr unqualifiziert vorgetragenen Kritiken an der Kirche und ihrem Weg durch Mitglieder der „68er-Generation“ (die ihr aggiornamento anscheinend auch noch nicht geschafft haben).

Diakonenweihe

Das Hochfest des heiligen Josef war in unserem Jubiläumsjahr (75 Jahre Pfarre) ausgezeichnet durch die Weihe Christian Ganneshofers zum ehrenamtlichen Diakon für unsere Pfarre, die Weihbischof Dr. Scharl, der auch zum ersten Mal in unserer Pfarre war, zum ersten Mal spendete. Christian ist schon lange mit unserer Gemeinschaft verbunden, seine ersten Glaubensschritte hat er mit seiner jetzigen Frau in einer unserer Gruppen gemacht. Der fünffache Familienvater ist bereits in der Kinderarbeit (auch überpfarrlich) engagiert und hat sich als sehr guter liturgischer Sänger profiliert. Bei der Weihemesse waren auch viele Kollegen und Vorgesetzte seiner Arbeitsstelle (der BAWAG) zugegen, und eine übervolle Kirche hat den Pfarrer natürlich sehr erbaut.

Feste und Feiern

Die Heilige Woche begann mit der Palmprozession (gotischer „Palmeselchistus“ samt Tragetier), in der Messe stellten die Jugendlichen die Passion szenisch dar. Die weiteren Gottesdienste waren durch die große Ministrantenschar, die gute musikalische Gestaltung und die tätige Mitfeier des Volkes gekennzeichnet. Besonders die Osternacht war durch die Feier der Firmung



und die liturgische Dramatik der wirklichen Höhepunkt des Jahres.

Mit viel Liebe wurde der 50. Geburtstag des Chronisten am Weißen Sonntag von Pfarre und Kollegium begangen, nach einer von der Jugend gestalteten Messe gaben Chor und Jugendchor noch auf den Jubilar hin getextete Lieder zum Besten. Das Kollegium schenkte ihm eine Fiakerfahrt und die Pfarre eine wunderschöne Ikone aus dem Heiligen Land. Daß die Eltern des Jubilars anwesend sein konnten, war natürlich auch eine große Freude.

Schon am 18. April konnten wir mit unseren dreizehn Erstkommunikanten deren erste heilige Kommunion feiern. Schön ist es, daß sich sieben der Kinder zum Ministrieren gemeldet haben.

Der 1. Mai führte eine fast siebzigköpfige Schar zum Pfarrausflug in die Waldviertler Heimat P. Erichs, die sich von der schönsten Seite zeigte.

Besondere Freude bereitete uns auch der Besuch P. Raphaels am Muttertag, an dem er mit uns die heilige Messe feierte und wir ihm als verspätetes Geburtstagsgeschenk ein Maßkleid für seine Pfarre in Brasilien und auch eine ansehnliche Summe für den in Brasilien geplanten Bau einer Kapelle überreichen konnten. Wir freuten uns, daß der neugebackene Pfarrer einen so guten Eindruck machte.

Und schließlich ...

Über die Mitbrüder sei noch erwähnt, daß P. Hans mit viel Eifer und Liebe die Menschen in der Pfarre besucht, Br. Bernds Fußballkinderschar kontinuierlich wächst und in einem Fußballturnier gegen drei andere Mannschaften antreten konnte. P. André ist eifrig in den Betanienhäusern unterwegs und hat in Marchegg Ende April seine persönlichen Exerzitien gehalten.

Baulicherseits steht uns heuer die Erneuerung der Dächer und Saumbleche auf Reingasse 27 und die Sanierung der Feuermauer und des Kellergewölbes im dortigen von Sr. Eveline bewohnten Haus bevor.

P. Erich



Zur Feier des 50. Geburtstags läßt die Jugend Pfarrer P. Erich hochleben.

REINDORF



**... soll
blühendes
Land
werden!**

APG-2010

Als Vorbereitung auf die Missionswoche nach Pfingsten und als Beitrag zu dem „Prozeß“ APG-2010 haben wir in Reindorf einen Einkehrtag und zwei Katechesen angeboten. P. Andreas hat Ende Jänner über „Dialog“, das echte Reden mit Gott und miteinander, referiert, P. Achim in der Fastenzeit über das „Glück des Glaubens“ und über einen großen Zeugen der Hoffnung: „Johannes Paul II“.

Jugend

Mit einigen jüngeren Jugendlichen haben wir zwei Wochen vor Ostern ein **Jugend-Wochenende** gemacht. Am Samstag war auch der diözesane Weltjugendtag mit einem Vorprogramm in der Kalasantinerkirche und Prozession zum Stephansdom. Ein Mädchen berichtet ihre Erfahrung:

„Dieses Jugendwochenende hat einiges in mir verändert und meine Beziehung zu Gott sehr gestärkt. Was mich aber am meisten berührt und fasziniert hat, war die Tatsache, daß so viele Jugendliche sich nicht gescheut haben, in die Öffentlichkeit zu gehen und der Welt zu zeigen, daß auch wir Jugendliche einen starken Glauben haben können. Ja, ich glaube an Gott und stehe nun noch mehr zu meinem Glauben als je zuvor.“ (K. 15 Jahre)

„TALKS“ mit Cristina M. Barba

Ende März war Cristina M. Barba aus den USA bei uns zu Gast, um zu den Jugendlichen zu sprechen. Sie ist Leiterin der Organisation „Generation Life“, einer Initiative junger Leute, die sich für den Aufbau einer „Kultur des Lebens“ nach dem Vorbild und den Impulsen der „Theologie des Leibes“ von Johannes Paul II. einsetzen. Sehr lebendig und begeisternd hat sie an beiden Abenden den etwa 75 Jugendlichen

Mut gemacht, ihre Sexualität – so wie sie von Gott geschenkt ist – verantwortungsvoll zu leben und nicht dem Zeitgeist zu folgen. Cristina ging auf die vielen Fragen der Jugendlichen zu diesem Thema ein und ermutigte durch ihr Zeugnis und mit vielen Beispielen, die Reinheit zu leben.

Jugend-Wandertag

„Wir waren ungefähr ein Dutzend Jugendliche, die wir uns am 1. Mai voller Tatendrang auf den Weg nach Lichtenegg machten. Nach zweieinhalb Stunden Marsch kamen wir an unserem ersten Ziel an – einem siebzig Meter hohen Windrad, das manche mit etwas mulmigem Gefühl bestiegen. Wir wurden mit einer wunderschönen Aussicht belohnt. Anschließend feierten wir in der Wallfahrtskirche Maria Schnee im vertrauten Kreis die heilige Messe. Nachdem unsere Seele von der Gegenwart Gottes erfüllt worden war, wollten wir dasselbe nun mit unseren Mügen machen und im Freien grillen. Doch wir wurden von einem Platzregen überrascht. Aber die Vorsehung ließ uns in die Scheune einer vierköpfigen Familie flüchten, die uns obendrein noch Bänke und Kaffee zur Verfügung stellte! So kehrten wir später teilweise naß, aber froh und dankbar nach Reindorf zurück. Dieser Wandertag hat mir gezeigt, was ein gemeinsamer Weg und ein gemeinsames Ziel in meinem Herzen bewirken können und daß diese Art der Gemeinschaft so einfach und doch so wunderbar ist! Danke, Jesus!“ (Bernadette, 21 J.)



Jugend-Wandertag zum Windrad



Jubilar Ferdinand Jezek mit Gattin

Personelles

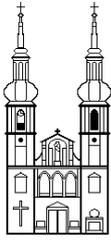
Die letzten Monate waren in unserem Kollegium leider von einer durch Krankheit und verschiedene Umstände geschwächten „Einsatzfähigkeit“ gekennzeichnet. Weiters hat P. Andreas nach mehr als fünfundzwanzig Jahren Tätigkeit in Reindorf (davon achtzehn Jahre als Pfarrer) um ein Sabbat-Jahr angesucht. Er wird diese „Auszeit“ mit den Sommermonaten beginnen. Wir wünschen ihm eine segensreiche und fruchtbare Zeit der Erholung und Neuorientierung! Dadurch werden sich natürlich personelle Veränderungen ergeben müssen. Wir bitten daher auch alle Leser um ihr Gebet für die Neubesetzung und eine gute Lösung in Reindorf. An dieser Stelle sei allen Mitbrüdern, besonders P. Ludwig, für ihre Unterstützung bei den Meß-Aushilfen in den letzten Wochen gedankt.

Geburtstag

Am Sonntag, den 25. April durften wir Ferdinand Jezek, einem langjährigen und treuen „Reindorfer“, zu seinem sechzigsten Geburtstag gratulieren: Gebürtig aus Sollenau (Niederösterreich), kommt er Mitte der 70er-Jahre nach Wien und lernt bald darauf durch die rhythmischen Abendmessen in Reindorf die ersten hier wirkenden Kalasantiner-Seelsorger kennen. In den Jahren 1987-2007 war er Mitglied im Pfarrgemeinderat und lange auch dessen Stellvertretender Vorsitzender.

Seit seinem Übergang in den Vorruhestand erfreuen wir uns immer mehr seiner Mithilfe und Unterstützung bei den diversen Belangen in Haus, Hof und Kirche. So wurde zum Beispiel in den letzten Wochen durch seine Mithilfe die Beregnungsanlage im Hof verbessert. Wir danken ihm für seinen unermüdlichen Einsatz und wünschen ihm Gottes Segen und noch viele freudige Jahre in Reindorf.

Br. Stefan



„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

Missionszentrum

Wallfahrt nach Medjugorje

Wie auch in den Jahren zuvor unternahmen wir in den Tagen rund um den Palmsonntag eine Wallfahrt nach Medjugorje, um uns auf Ostern vorzubereiten. Etwa 140 Personen aus verschiedenen Bundesländern nahmen teil. Wir gingen auf den Erscheinungsberg und den Kreuzberg und hörten zwei sehr beeindruckende Zeugnisse von Burschen aus der Gemeinschaft Cenacolo, die Gott aus der Drogensucht befreit und zu einem neuen Leben geführt hatte. Die Seherin Ivanka berichtete uns über die ersten Tage der Erscheinungen in Medjugorje. Viele nutzten die Gelegenheit, in der Beichte Jesus Sünden und Fehler abzugeben und seiner barmherzigen Liebe zu begegnen. Bei den

großen Pilgermessen am Abend, die teilweise schon im Freien gefeiert wurden, und bei der gestalteten Anbetung durften wir die Gegenwart Jesu in der Eucharistie besonders erfahren.

„Mit Medjugorje erging es mir ein wenig wie dem ungläubigen Apostel Thomas: Viel hatte ich von Freunden schon darüber gehört und oftmals verwundert festgestellt, mit welcher ‚verklärtem‘ Blick sie davon berichteten und daß sie immer wieder dorthin zurückkehrten. ‚Da mußt du einmal hin‘, hieß es immer wieder, ich aber hegte so meine Zweifel und hatte lange Zeit eine gewisse Scheu, mich darauf einzulassen. Doch diesmal war offensichtlich meine Zeit reif dafür...“

Als bei der Anreise im Bus während eines Rosenkranzes gesagt wurde, wir dürfen unser Herz weit aufmachen und uns beschenken lassen, war für mich das Motto der Wallfahrt geschaffen.

Ich machte die Erfahrung: ‚Seelische Knoten‘ können sich lösen, neue, entscheidende Einsichten können sich auftun! Besonders stark durfte ich das beim Friedenskreuz am Erscheinungsberg spüren. Ich erlebte an diesem Platz die Verbindung mit Jesus sehr kraftvoll und spürte: An seiner Seite kann dir nichts und niemand auf dieser Welt mehr wirklich etwas anhaben! Eine Liebe, die niemals enttäuscht wird!

Mir kam es so vor, daß jeder weitere Tag in Medjugorje den vorherigen an Intensität noch übertraf – die heiligen Messen mit den feurigen Predigten, die gemeinsamen Rosenkranz- und die Kreuzweggebete, der Austausch und das fröhliche Beisammensein mit den anderen Teilnehmern, die Zeit zur

Selbstreflexion – und an unserem letzten Abend die mehrsprachige eucharistische Anbetung in der Kirche als ein wirklich krönender Abschluß!

Diese Reise war weitaus mehr als ein ‚gewöhnlicher‘ Urlaub – sie war für mich vor allem eine Bestärkung, den Weg mit Jesus gemeinsam weiter zu gehen und wieder genauer hinzuhören, was sein Wille ist. Danke, Jesus!“

(Barbara, 34 J.)

Gebietsmissionen

Nach Ostern fanden zwei Gebietsmissionen in westlichen Bundesländern statt: im Zillertal in Tirol und in Bludenz in Vorarlberg. Dabei unterstützten eifrige Mitarbeiter die Schwestern. Wir besuchten etwa achtzig Familien mit der Wander-Muttergottes und gaben ihnen Anregungen für die Hauskirche. Etwa zwanzig von ihnen erklärten sich bereit, die Wander-Muttergottes in ihrer Umgebung weiterzugeben. Als Abschluß gab es jeweils eine Wallfahrtsmesse, die P. Martin feierte und bei der die Familien auch einen eucharistischen Einzelsegen empfangen konnten.

Hausgemeinschaft

In diesem Frühjahr gab es bei uns im Kollegium zwei Jubilare. Br. Ossi feierte im März sein silbernes (25 Jahre-) Profefß-Jubiläum und im Mai seinen 45. Geburtstag. P. Christian hatte im Mai sein 30 Jahre Priester-Jubiläum.

P. Martin



Heilige Messe mit feurigen Predigten

Erscheinungsberg: seelische Knoten lösen



Ein Ort des Friedens

WOLFSGRABEN

„Kirche
mit Herz“**Kinder für Senioren**

Zum Frühlingsfest der Senioren, das im vollbesetzten Pfarrsaal stattfand, gab es diesmal – anlässlich des bevorstehenden Muttertages – eine passende Überraschung: Der Kinderchor unter der Leitung von Traude Lechner erfreute die Anwesenden mit einer bunten Palette von Liedern. Bei einigen von diesen verkleideten sich die Kinder in Hasen und hüpfen auf der Bühne herum, was den Senioren – dem Applaus nach zu schließen – sichtlich Freude bereitete. Bei anderen Liedern klatschten alle im Takt mit und saßen gar nicht mehr so ruhig auf den Sesseln. Es war ein gelungenes Miteinander von Alt und Jung.

Schon Tradition

Der Kinderchor hat schon Tradition in Wolfsgraben. Vor über zwanzig Jahren hat die frühere Kirchenchor-Leiterin Lucie Radtke damit begonnen. Mit viel Geduld und Zeitaufwand hat sie mit den Kleinen Lieder und Musicals einstudiert. Einmal gab es im Advent die Aufführung der „Himmlischen Aufregung“ (die Aufregung der kleinen Engel über die Geburt Jesu). Und voriges Jahr, als Lucie Radtke die Leitung des Chores zurücklegte, gab es eine Ab-



Der Kinderchor beim Frühlingsfest der Senioren



Die „Ehemaligen“ des Kinderchores bedanken sich bei Lucie Radtke



Die Senioren als aufmerksame Zuhörer

schiedsveranstaltung, bei der die inzwischen zu jungen Damen und Herren herangewachsenen Kinder der Anfangszeit sehr gekonnt und mit großer Dankbarkeit die schönsten „Ohrwürmer“ für ihre einstige Chorleiterin sangen.

Vorfreude

Nach dem gelungenen Auftritt des Kinderchores beim heurigen Frühlingsfest der Senioren brauchen wir um seinen Fortbestand nicht zu fürchten. Wir freuen uns schon auf die nächsten Auftritte!

P. Johannes



14. November 1914 bis 9. Mai 2010:

P. „Áldás“ Gyürki-Kis

Ein Segen erfolgt oft ganz still, ohne Lärm und Aufsehen, er kann sogar unbemerkt bleiben: ein stiller Wunsch, eine Gebetsregung in der Seele, eine kaum auch nur angedeutete Geste.

P. Adam Gyürki-Kis war ein stiller Mensch, ohne viel Lärm und Aufsehen, oft unbemerkt unter körperlich größeren und charakterlich ungestümmen Personen. P. Adam war ein „áldás“ (ungarisch: Segen).

Vor fast vierzig Jahren (1972) hatte er das Leitungsamt der Kalasantiner-Kongregation zu übernehmen. Sein Vorgänger stand für Autorität, Ernst und Willensanstrengung. Mit P. Adam Gyürki-Kis begann etwas Neues. Humor und Heiterkeit prägten nun die Atmosphäre. So gewissenhaft und pünktlich, so fleißig und ordnungsliebend P. Adam auch seinen Verpflichtungen nachkam, so strahlte er doch eine Gelassenheit aus, die er seinem Gottvertrauen verdankte. Er entwarf keine großen Konzepte, um alles Mögliche zu verbessern, sondern verrichtete treu und verlässlich die (oft lästigen) Alltäglichkeiten des Dienstes; selbst dem Langweiligsten verlieh er durch seine Hingabe Bedeutung. Er setzte nicht auf die eigene Großartigkeit, sondern stellte seine Mühe Gott zur Verfügung.

Er begegnete seinen Mitmenschen stets mit seinem charakteristischen milden und doch schalkhaft lächelnden Blick, oft einen ganz einfachen Scherz auf den Lippen, den er mit seiner leisen Stimme zum Besten gab. Und wie oft steckte sein leise pfeifendes und seinen ganzen Körper schüttelndes Lachen über Wortspiele oder Situationskomik uns an!

Weil Gott Abraham segnete, wurde dieser zum Segen (Gen 12,2). Auch Adam war nur deswegen ein Áldás, weil er auch ein Áldott (Gesegneter) war. Von Anbeginn seines Lebens – er stammte aus Tápíószele in Ungarn – war er vom Himmel her ganz persönlich begleitet: Seine Zwillingsschwester Eva starb bei der Geburt. Für sein Studium fehlte das Geld, also begann er eine Lehre – als Elektriker. Eine Volksmission in

seiner Heimat war mitentscheidend für seinen geistlichen Beruf. P. Imre Dittrich – von P. Adam liebevoll „Imre-Bácsi“ (Onkel Imre) genannt – nahm ihn schließlich in Budapest zu den „Kalasantiner-Studenten“ auf. Als Klassenbesten und mit Auszeichnung maturierte er; zwar mußte er wegen langer Spitalsaufenthalte das Noviziat wiederholen, doch der Segen Gottes war nicht aufzuhalten: Priesterweihe 1940, Promotion zum Doktor der Theologie zwei Jahre später. Es folgten dreißig Jahre Seelsorge in unterschiedlichen Funktionen: bei den Barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, Prokurator im Mutterhaus, Einsatz in der KAJ, Kaplan und Religionslehrer in Penzing, Rektor in Breitensee sowie 21 Jahre lang (1951-1972) Ökonom (also Finanzverwalter) der Kongregation.

Während der folgenden achtzehn Jahre als Generalsuperior, in denen er weniger dirigierte als vielmehr im Hintergrund wachte und sorgte, erlebte er die Weihe von fünfzehn Priestern für die Gemeinschaft.

Weitere zwanzig Jahre waren ihm nach der Ablöse als Generalsuperior noch vergönnt. Im Alter von 84 Jahren feierte er dankbar die Seligsprechung des Kalasantinergründers P. Anton Maria Schwartz (für die er sich 26 Jahre sehr eingesetzt hatte) mit – zweifellos ein Höhepunkt seines Lebens. Er blieb – solange es seine Gesundheit erlaubte – ein guter Geist in der Haus- und Ordensgemeinschaft, stellte bereitwillig seine Erfahrung helfend zur Verfügung und war bis ins hohe Alter ein treuer Beichtvater und Zelebrant. Mit Gebet und Geduld antwortete er auf die Prüfung der zunehmenden Gebrechlichkeit der letzten Jahre. Schließlich nahm er in Frieden Abschied – nach fast genau 95 einhalb Lebensjahren, fast 75 Jahren im Orden und fast siebzig Jahren als Priester. Wir dürfen sagen: Áldott Adam, áldás voltál! (Du warst ein Segen!)



Immer für Scherze zu haben

P. André

Abonnementpreis: (4 Hefte / Jahr): **Inland: € 8,50; Ausland: € 13,-.** Zuschriften, Bestellungen: „Kalasantiner-Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25, Tel.: 03474/8236 (E-Mail: kaladg@utanet.at) Zahlungen, Spenden: Konto-Nr. 5.010.269, Raiffeisenbank Mureck, BLZ 38370. **Einzelpreis: € 2,30.** Frühere Ausgaben sind abrufbar unter: www.kalasantiner.at

Bilder: Titel: Loretto-Fest der Jugend, Pfingsten '10, Michael Augsten; zwei kleine Bilder: Cornelius Inama. Weiters: Altamiro, Archiv (23), Biersack, Bloberger, Br. Stefan, Frank, Glechner, Hlous (3), P. Bruno, P. Gustav, P. Peter, Pein (2), Sr. Sabine (2).

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwartz-Gasse 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellungsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: Raiffeisenbank Mureck, BLZ 38370, Kontonummer: 5.010.269. - Druck: Koralpendruckerei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

P.b.b. Verlagspostamt 8480,
GZ 02Z032389 M
Erscheinungsort: Deutsch Goritz